

QUINN IVINS

Was ich
in dir
sehe

Ein lesbischer
Liebesroman



Kapitel 1

»Wie ich sehe, haben Sie das Kästchen angekreuzt.«

Er brauchte nicht zu sagen, welches Kästchen er meinte. Nadine ballte ihre Hände unter dem Tisch zu Fäusten.

Der Filialleiter stopfte sich unbeirrt Pommes frites in den Mund, während er das Vorstellungsgespräch an einem der Plastiktische im Restaurantbereich fortsetzte. »Nun, das bedeutet noch nicht automatisch, dass Sie keine Chance haben. Ich bekomme steuerliche Vergünstigungen, wenn ich Vorbestrafte einstelle. Wenn Sie also ernsthaft entschlossen sind, Ihr Leben ändern zu wollen, werde ich Sie wie jeden anderen Bewerber behandeln. Aber dafür müssen Sie mir sagen, was Sie getan haben.« Er schlürfte seine Limonade und beobachtete sie.

Nadine warf einen Blick aus dem Fenster auf die gelben Bögen, die über den Parkplatz ragten und ein *M* formten.

Verdammtter Mist! Drittbeste ihres Jahrgangs in Yale, renommierte Unternehmensjuristin, Chefberaterin einer Präsidentschaftskandidatin – und jetzt war sie nicht einmal mehr gut genug, um Burger zu braten.

Aber es hatte keinen Sinn, die Antwort hinauszuzögern. »Ich habe illegale Wahlkampfspenden für einen Präsidentschaftskandidaten eingeworben.«

Dem Mann blieb der Mund offen stehen, was einen guten Blick auf ein halb zerkautes Kartoffelstäbchen zuließ. »Moment mal, sind Sie –«

»Genau. Ich bin *die* Nadine Bayani.« Nadine wappnete sich für das Unausweichliche. Welche politischen Ansichten er auch vertrat, seine Reaktion würde negativ ausfallen. Die Republikaner hassten sie, weil sie Nadine als Drahtzieherin eines hinterhältigen – wenn auch gescheiterten – Plans sahen, eine liberale Demokratin ins Weiße Haus zu bringen. Gleichzeitig gaben die Demokraten ihr die Schuld an dem Wahlskandal, der letztlich zur Niederlage ihrer Partei geführt hatte.

Die Abscheu in seinem Blick deutete auf einen Republikaner hin. »Mit den kurzen Haaren habe ich Sie nicht erkannt.«

Das war die Idee dahinter.

»Ich habe Ihre Aussage im Fernsehen gesehen. Sie haben behauptet, Alyssa Jackson hätte nichts von Ihrem falschen Spiel gewusst. Stimmt das?«

Sie begegnete seinem Blick. »Das habe ich gesagt.«

Rote Flecken erschienen auf seinen narbigen Wangen. »Diese verdammte Sozialistin wäre Ihretwegen beinahe Präsidentin geworden. Und wir haben Sie in unser Land gelassen aus – woher noch mal, aus Vietnam?«

»Von den Philippinen.«

»Alles dasselbe. Wir lassen euch hierherkommen und ihr scheißt einfach auf unsere Demokratie.« Er zerdrückte eine Pommes zwischen seinen Fingern. »Warum?«

Ich habe es für dich getan, Arschloch. Für die Zukunft dieses Landes. »Ich wollte gewinnen.«

Er schnaubte sarkastisch. »Na, das hat ja nicht besonders gut geklappt.«

»Offensichtlich nicht.«

»Wissen Sie, ich hatte Drogenprobleme erwartet, vielleicht auch Fahrerflucht oder so. Aber was Sie getan haben ...« Er rümpfte die Nase. »Ehrlich, ich kann nicht fassen, dass die Sie schon wieder aus dem Gefängnis gelassen haben.«

Schon? Nadine würde zu gern sehen, wie er zwei Jahre in einem von Sadisten bewachten Käfig überstehen würde. Mit täglichen Demütigungen, als ob der Verlust des vorherigen Lebens nicht bereits Strafe genug wäre.

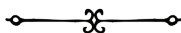
»Wenn Sie mich fragen, sollte man Ihnen nicht einmal mehr erlauben, Toiletten zu putzen.«

Sein höhnisches Grinsen war zu viel. Noch eine weitere Minute und sie würde ihm die Pommes in den Hals schieben, bis er daran erstickte. Nadine erhob sich. »Wir sind hier wohl fertig.«

»Ja. Rufen Sie nicht an, wir melden uns.«

Sie ging zur Tür. Als sie einen Blick zurückwarf, zerknüllte er gerade ihre Bewerbung und warf sie auf das Tablett mit seinem restlichen Abfall.

Mist. Was zum Teufel soll ich jetzt nur machen?



Eine halbe Stunde später kam Nadine zurück zum Renn House, dem Übergangwohnheim, das sie mit ungefähr zwanzig ehemaligen Straftätern teilte. Ihre beiden Mitbewohnerinnen Jenna und Josie befanden sich noch immer genau dort, wo Nadine sie zurückgelassen hatte – sie lagen auf der abgewetzten Couch vor dem Fernseher. Es lief *Divorce Court*, eine schreckliche

Gerichtsshow, die so tat, als würden Streitigkeiten von Scheidungspaaen geklärt. Die Richterin tippte gerade mit ihren künstlichen Acrylfingernägeln auf ihr Pult, während sich ein ungepflegt wirkender Ehemann darüber beschwerte, dass seine zukünftige Exfrau es immer noch nicht geschafft hatte, die Pfunde zu verlieren, die sie während der Schwangerschaft zugelegt hatte.

»Das hat er jetzt nicht wirklich gesagt!« Jenna schlug sich mit der flachen Hand auf den Oberschenkel. »Wahnsinn!«

Josie sah auf, als Nadine an ihnen vorbeiging. »Hey, wie ist es gelaufen? Hast du die Stelle bekommen?«

Nadine blieb stehen. »Nein.«

Josie runzelte die Stirn. »Weil du vorbestraft bist?«

»So in etwa.«

»Scheiß drauf!« Josie streckte ihren Mittelfinger in die Höhe. »Du bist sowieso zu schlau zum Burgerbraten. Ich meine, du bist eine verdammte Anwältin. Dann hast du eben mal Mist gebaut, na und? Du bist trotzdem viel zu gut, um in so einem Laden zu arbeiten.«

»Genau, scheiß auf die«, stimmte Jenna zu.

Die lieb gemeinte Unterstützung rührte Nadine. »Danke«, sagte sie und ging nach oben in ihr Zimmer, das die Größe eines Kleiderschranks hatte, und setzte sich auf ihr Bett mit der durchgelegenen Matratze. Der enge, trostlose Raum fühlte sich im Vergleich zur Gefängniszelle wie eine Luxus-Suite an und Nadine konnte sich glücklich schätzen, für drei Monate eine kostenlose Unterkunft zu haben. Aber wohin sollte sie, wenn ihre Zeit abgelaufen war? Kein Vermieter würde eine Vorbestrafte ohne festes Einkommen akzeptieren.

Sie zog das Handy aus ihrer Hosentasche und schickte eine Nachricht an Michaela Schwartz, ihre Bewährungshelferin. Nadine hatte erwartet, dass bei einer Entlassung auf Bewährung regelmäßig persönliche Treffen verpflichtend sein würden, aber Michaela hatte ihr gesagt, dass sie einfach eine SMS schreiben solle, wenn sie irgendwelche Probleme habe.

Ich finde einfach keinen Job.

Sie legte das Handy beiseite, da eine Antwort vermutlich Zeit brauchen würde. Aber das Telefon begann augenblicklich zu klingeln.

»Was ist los?« Michaelas tiefe Stimme ertönte über das Brummen eines Motors hinweg.

»Keiner will mich einstellen. Ich bekomme kaum Vorstellungsgespräche und mein letztes war in dem Moment vorbei, als der Typ erfahren hat, wer ich bin. Mir geht das Geld aus und ich mache mir Sorgen.«

»Ich weiß, dass es – *Scheiße!*« Lautes Hupen drang durch die Leitung. »Entschuldige. Ich weiß, dass es mit einer Vorstrafe schwierig ist. Wie viele Bewerbungen hast du abgeschickt?«

»Gott, es fühlt sich an wie Hunderte.« Nadine massierte ihre verspannten Schultern. »Ich habe mich in ganz Virginia beworben, ehrlich. Nächsten Montag habe ich noch ein Vorstellungsgespräch für eine Stelle im Einzelhandel, in der Nähe von Richmond. Einer kleinen Stadt namens Cheriville.«

»Einzelhandel?«, fragte Michaela skeptisch. »Du brauchst mindestens dreißig Wochenstunden, um deine Bewährungsaufgaben zu erfüllen. Und die meisten dieser Jobs sind Halbtagsstellen, damit die Firmen keine Krankenversicherung bezahlen müssen.«

»Die Anzeige sagte vierzig Stunden in der Woche. Und die Krankenversicherung ist dabei, aber sicher mit miserabler Leistung.«

»Okay. Ich hoffe, es klappt. Und wenn nicht, musst du es eben weiter versuchen.«

»Werde ich.« Als ob sie eine Wahl hätte. »Hör mal, ich möchte auch über meine Wohnsituation reden. Meine Sachbearbeiterin hat gesagt, dass ich hier nach drei Monaten auf jeden Fall rausmuss. Auch wenn ich nirgendwo anders hinkann.«

»Das ist richtig. Renn House erlaubt neunzig Tage, mehr nicht. Ohne Ausnahmen.«

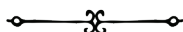
»Aber wie soll ich ohne Einkommen eine Wohnung finden?« Im Gefängnis hatte Nadine kein einziges Mal daran gezweifelt, dass sie schnell wieder auf die Beine kommen würde. Die Realität sah leider anders aus.

»Einen Schritt nach dem anderen. *Verdammt!*« Bremsen quietschten. »Nicht du ... Nadine, dein Bekanntheitsgrad macht es nicht gerade einfacher, so viel ist klar. Aber du hast anderen Ex-Häftlingen auch viel voraus. Du bist gebildet, hast keine Drogenprobleme und noch Freunde und Kontakte von früher. Du wirst schon eine Lösung finden.«

Die ersten beiden Argumente zumindest stimmten. Von ihren sogenannten »Freunden« hatte sie nichts mehr gehört, seit sie ins Gefängnis gekommen war. »Okay.«

»Ich muss auflegen. Bleib am Ball, ja? Und halt mich auf dem Laufenden.«

Nadine ließ sich rückwärts auf die Matratze fallen. Schmuddelige Jalousien teilten das Sonnenlicht an der Decke in diagonale Linien. Der vertraute Geruch von Desinfektionsmitteln stach in ihrer Nase und durch den Boden drangen die Geräusche des Fernsehers. Sie atmete langsam durch und versuchte zu verarbeiten, dass sie in wenigen Wochen vor die Tür gesetzt wurde und höchstwahrscheinlich keine Alternative hatte als die Straße.



Nadine verstellte den Rückspiegel, bis sie ihr Gesicht darin sehen konnte. Dann strich sie ihr kurzes, schwarzes Haar glatt und überprüfte ihre Zähne auf sichtbare Essensreste. Das war es, was sie inzwischen unter »fertig machen« verstand, jetzt, wo ihr Auftreten sowieso keine Rolle mehr spielte.

Sie setzte ihre übergroße Sonnenbrille auf, stieg aus dem Auto und betrachtete die Einkaufsmeile. Sofern man drei nebeneinanderliegende Geschäfte vor einem großen Parkplatz überhaupt so nennen konnte. *Overstock Oasis* lag zwischen einem Spirituosengeschäft und einem *Food Lion*. Und der Verteilung der Autos auf dem Parkplatz nach zu urteilen war ihr Ziel deutlich weniger beliebt als seine Nachbarn.

Die Glastüren glitten vor ihr auf. Im vorderen Bereich des Ladens befanden sich vier Kassen; nur eine davon war besetzt. Eine blasse Frau mit ausgeprägten Kurven lehnte am Kassentresen, die honigblonden Haare fielen in lockeren Wellen über ihre Schultern. Sie hatte einen Stift in der Hand und schien etwas zu notieren, doch als Nadine näher kam, erkannte sie, dass die Frau auf einem Kassenzettel herumkritzelte.

Nadine klopfte auf den Tresen. »Entschuldigen Sie.«

Erschrocken sah die Frau auf. »Ach du meine Güte. Tut mir leid, ich war ganz in Gedanken. Was kann ich für Sie tun?« Dunkler Lidschatten und Wimperntusche betonten ihre goldbraunen Augen und ihre Stimme war zuckersüß, mit einem weichen Südstaatenakzent. Abgesehen von dem wenig schmeichelhaften Poloshirt – violett, das Logo von *Overstock Oasis* auf dem Kragen eingestickt – sah sie aus wie eine typische Südstaatenschönheit.

Ob diese hübsche Kassiererin aus der Kleinstadt wohl die Nachrichten verfolgte? Nadine nahm ihre Sonnenbrille ab. »Ich bin für ein Vorstellungsgespräch mit dem Marktleiter hier. Grady Sanders.«

Die Frau nickte. Dann erstarrte sie mitten in der Bewegung. Die Erkenntnis stand ihr ins Gesicht geschrieben. Sie trat einen Schritt zurück und stieß gegen die Kasse hinter sich.

Großartig. Nadine zog fragend eine Augenbraue in die Höhe. »Gibt es ein Problem?«

»Ähm ... nein, natürlich nicht.« Die Frau biss sich auf die Lippe und griff nach dem Telefon neben der Kasse. Ihre violettmetallisch lackierten Fingernägel glänzten, als sie eine Nummer wählte. »Hier ist Bella. Erwartest du, äh, jemanden zum Vorstellungsgespräch? ... Ja ... Okay.« Sie legte auf und wandte sich an Nadine: »Er wird in einer Minute da sein.«

»Wunderbar.«

Bella starrte Nadine an, faltete ihre Hände und löste sie dann gleich wieder. Sie schien nicht zu wissen, was sie mit ihnen anfangen sollte.

Nadine seufzte und trat einen Schritt zur Seite. »Ich warte da drüben.«

»Sind Sie ...? Darf ich fragen, ob Sie ...?«

Himmel, musste das wirklich schon wieder sein? Nadine drehte sich zu ihr. »Hören Sie, offensichtlich wissen Sie genau, wer ich bin.« Sie sah Bella fest in die Augen und ihr Blick forderte sie auf zu widersprechen.

Bella nickte zaghaft.

»Das heißt, dass Sie bereits eine Meinung über mich haben. Das haben alle. Ich kann Ihnen allerdings versichern, dass ich das alles seit Jahren Tag für Tag hören darf. Wenn Sie also schon wissen, wer ich bin, und ich schon weiß, was Sie von mir denken, haben wir uns dann noch irgendetwas zu sagen?«

Bellas Wangen färbten sich rosa. »Ich wollte nicht ...« Sie hielt inne, als ihr Blick auf etwas hinter Nadine fiel. »Oh, Gott sei Dank. Ich meine, da kommt Grady. Er wird gleich bei Ihnen sein.«

Ein schlanker älterer Mann mit krausem grauem Haar schlenderte durch die Eingangstür des Ladens herein. »Hallöchen. Sind Sie Nah-dine?« Er betrachtete sie neugierig, aber seine blauen Augen zeigten keine Abneigung. Das bestätigte Nadines Vermutung, dass er keine Ahnung hatte, wen er vor sich hatte. *Deshalb habe ich das Vorstellungsgespräch bekommen.*

Nadine ging auf ihn zu. »Ja, ich bin Nadine.«

»Grady Sanders.« Er reichte ihr die Hand.

Während sie seine Hand schüttelte, warf sie einen kurzen Blick auf Bella, deren Mund offen stand.

Grady schien das nicht zu bemerken. Er lächelte Nadine an. »Schön, Sie kennenzulernen. Gehen wir nach hinten in mein Büro.«

Nadine folgte ihm in den hinteren Teil des Ladens, vorbei an der Sanitär- und Haushaltswarenabteilung. Sie war vorher noch nie in einem *Overstock Oasis* gewesen und hätte in ihrem früheren Leben auch nie freiwillig eine Filiale

der Ladenkette betreten. Das Geschäft schien auf billigen Kram spezialisiert zu sein. In den Regalen stapelten sich Waren in heillosem Durcheinander und viele Artikel hatten neonfarbene Aufkleber mit reduzierten Ladenpreisen.

Grady führte sie in ein winziges Büro mit einem Schreibtisch und zwei Metallklappstühlen. In der Mitte des Schreibtischs stand ein Computer, umgeben von wackeligen Stapeln von Papieren, Ordnern und Mappen. Eine falsche Bewegung könnte sämtliche Stapel zu Boden stürzen lassen.

»Setzen Sie sich.« Er deutete auf einen der Klappstühle und nahm selbst hinter dem Schreibtisch Platz. »Ich habe Ihre Bewerbung hier irgendwo liegen.«

Nadine wartete schweigend ab, während er in dem Chaos aus Dokumenten wühlte. *Er erkennt mich wirklich nicht.*

Doch sie wusste, dass sich das sehr bald ändern würde, und machte sich auf die nächste Absage gefasst, die sie wieder einen Tag näher an den Verlust ihrer Unterkunft bringen würde, ohne ein Einkommen in Sicht.

»Ah, hier ist sie ja.« Grady hielt ein Bündel Papiere hoch. »Nadine Bayani.« Er sprach ihren Namen mit langgezogenen Vokalen aus. »Sie bewerben sich für die Stelle als Mitarbeiterin im Verkauf.«

»Genau.« Innerlich erschauerte sie bei der Berufsbezeichnung. Mitarbeiterin klang, als würde sie sich als Geschäftspartnerin bewerben und nicht als »Lakai mit Mindestlohn«.

Grady lehnte sich in seinem Stuhl zurück. »Ihre Arbeit hier würde vor allem so aussehen, dass Sie kassieren, Regale auffüllen und Kunden hinterherräumen. Ist das ungefähr das, was Sie sich vorgestellt haben?«

Klingt reizend. »Ja.«

Er überflog ihr Bewerbungsschreiben. »Hier steht, dass Sie noch keine Erfahrung im Einzelhandel haben. Wo haben Sie zuletzt gearbeitet?«

Jetzt kommt's. »Ich war Anwältin.«

»Anwältin?« Überrascht hob er den Kopf. »Warum in Gottes Namen wollen Sie dann hier arbeiten?«

»Ich habe meine Zulassung verloren. Wenn Sie sich den letzten Punkt der Bewerbung ansehen ...«

Als Grady den entsprechenden Abschnitt fand, machte er große Augen. »Verflixt. Sie haben das Kästchen angekreuzt. Das hatte ich gar nicht bemerkt. Was haben Sie angestellt?«

Nadine überlegte, wie sie ihre Antwort am besten formulieren sollte. »Ich habe den Transfer von Geldern eines großen Unternehmens ... zu einer stark

regulierten Organisation gesteuert ... was gegen das Bundesgesetz verstößt.« Technisch gesehen war das richtig. Und gleichzeitig sehr falsch.

»Ah, verstehe.« Er nickte. »Wirtschaftskriminalität.«

Er hatte immer noch keine Ahnung. Nadine wollte gar nicht glauben, dass sie wirklich so ein Glück hatte. »Kann man so sagen.«

Grady Miene hellte sich auf. »Wissen Sie, wir bekommen steuerliche Vorteile, wenn ich ehemalige Häftlinge einstelle. Der Firmenvorstand liebt das. Normalerweise denke ich an Ärger, wenn ich Straftäter vor mir habe. Ich möchte niemanden einstellen, der uns bloß bestehen und sich auf der Toilette zudröhnen will. Aber so eine sind Sie nicht, oder?«

Nadine musste an Josie und Jenna denken. Schwarze Frauen, die wegen Drogendelikten verurteilt worden waren. Die meinte er mit *Ärger*.

»Und Sie sind Asiatin.« Er lächelte. »Asiaten sind gute Arbeiter. Ich wette, Sie sind auch mathematisch begabt. Ich würde mir also keine Sorgen machen müssen, dass die Abrechnung am Schichtende nicht stimmt.« Er tippte sich nachdenklich mit dem Finger an sein Kinn. »Sind Sie amerikanische Staatsbürgerin?«

»Ja. Seit fünfundzwanzig Jahren.« Sie zog ihren Ausweis und ihre Sozialversicherungskarte aus der Handtasche und reichte sie Grady.

»Ausgezeichnet. Ich werde Ihre Unterlagen kopieren und an unsere Zentrale schicken. Sie werden auch einen Drogentest machen müssen. Das ist kein Problem, oder?«

»Absolut nicht.« Regelmäßige Drogentests waren Teil ihrer Bewährungsaufgaben. Nur eine weitere Erniedrigung, die zu ihrem neuen Alltag gehörte.

»Ich habe auch nichts anderes erwartet.« Er lehnte sich in seinem Stuhl zurück und verschränkte die Arme vor seiner Brust. »Es wird ein paar Tage dauern, bis die Testergebnisse da sind und die Zentrale den Papierkram erledigt hat. Sie sollten ... ich denke, nächsten Donnerstag anfangen können. Passt das?«

Das war's? Sie hatte die Stelle? Nadines Kehle fühlte sich an wie zugeschnürt, als sie sagte: »Ja, das passt gut.«

Grady reichte ihr ein paar Formulare zum Ausfüllen, während er das Büro verließ, um ihre Unterlagen zu kopieren. Sie erwartete fast, dass er jeden Augenblick wieder hereinstürzen und seine Entscheidung zurücknehmen würde, weil ihm endlich bewusst geworden war, dass er ihren Namen schon

einmal gehört hatte. Doch als er zurückkam, lächelte er sie nur breit an und fragte, ob Nadine irgendwelche Fragen zu den Formularen hatte.

Nachdem sie alle Unterlagen ausgefüllt und unterschrieben hatte, begleitete Grady Nadine zurück zum Eingangsbereich.

»Bella! Komm mal her«, rief er und fügte an Nadine gewandt hinzu: »Wir sind hier übrigens alle per Du.«

Bella näherte sich langsam. Sie riss die Augen weit auf, als sie den Personalleitfaden in Nadines Händen entdeckte.

Grady grinste breit. »Das ist Nadine ... wie war noch mal dein Nachname?«

»Bayani.«

»Richtig. Sie ist unsere neue Mitarbeiterin. Sie war mal Anwältin, so unglaublich sich das auch anhört.« Er zwinkerte Nadine zu. »Vielleicht kann sie mir bei meinem nächsten Strafzettel weiterhelfen.«

Bella starrte Grady fassungslos an. »Anwältin?«

»Jap. Sie war Unternehmensjuristin«, sagte Grady und sein Tonfall ließ keinen Zweifel daran, dass er keine Ahnung hatte, wie bekannt und verhasst Nadine überall war.

»Oh, okay.« Bellas Blick huschte unruhig von Grady zu Nadine und wieder zu Grady.

Nadine hielt den Atem an. Wenn Bella jetzt verriet, was sie wusste, wäre Nadines Anstellung gleich wieder vom Tisch. Sie verfluchte sich innerlich dafür, sie bei ihrer ersten Begegnung so angefaucht zu haben. Wenn Bella ihr das jetzt heimzahlte, wäre es Nadines eigene Schuld. Die Zeit schien stillzustehen, während sie nervös Bellas Entscheidung abwartete.

Bella machte den Mund auf. Und schloss ihn dann wieder. Nadine konnte den Blick kaum von ihren vollen Lippen mit dem glänzend roten Lippenstift nehmen. Schließlich lächelte Bella und streckte Nadine ihre Hand entgegen. »Schön, dich kennenzulernen. Willkommen im Team.«

»Danke.« Als Nadine ihr die Hand schüttelte, stellte sie fest, dass Bellas Haut zart war und ihr Händedruck sanft.

Als sie sich voneinander lösten, sah Bella sie fest an. Sie schien Nadine mit ihren Blicken daran erinnern zu wollen, dass sie sehr wohl wusste, was hier vor sich ging, auch wenn sie nichts verraten hatte.

Wie in Trance ging Nadine zurück zu ihrem Auto. Ihr Glück würde natürlich nicht anhalten. Sobald Grady herausfand, wer sie war, würde alles wieder vorbei sein. Aber fürs Erste hatte sie tatsächlich einen Job.

Kapitel 2

Bella tippte hektisch auf ihrem Handy.

OMG. Nadine Bayani hat gerade den Laden verlassen. Sie hat einen Job hier bekommen. Grady weiß nicht, wer sie ist.

Das Geräusch quietschender Gummireifen ließ Bella von ihrem Display aufsehen. Eine Frau schob einen vollgeladenen Einkaufswagen an ihre Kasse. *Mist!* Bella wollte zu gern wissen, wie Raelyn reagiert, bevor sie wieder Kunden bedienen musste. Glücklicherweise erschienen in diesem Augenblick drei Punkte auf dem Display, die ihr verriet, dass Raelyn antwortete.

Die Kundin knallte einen Stapel Laken auf den Kassentresen. »Ich hoffe, ich störe Sie nicht.« Ihr Tonfall triefte vor Sarkasmus.

»Absolut nicht.« Bella legte ihr Handy zur Seite und setzte ein Lächeln auf. »War Ihr Einkauf zu Ihrer Zufriedenheit?«

Sie scannte die Artikel, so schnell sie konnte, aber eine weitere Kundin erschien mit mehreren Vasen und Weingläsern. Und während sie sämtliche zerbrechlichen Artikel einzeln in Papier einwickelte, reihten sich noch zwei weitere Kunden in die Schlange ein.

Sobald der letzte Kunde gegangen war, griff Bella nach ihrem Handy und las die Reihe von Nachrichten.

Verarschst du mich??? Warum zum Teufel sollte sie bei euch arbeiten? Bist du dir sicher, dass sie es war? Vielleicht war es bloß eine Frau, die Bayani ähnlich sieht? Ich muss jetzt zu meinem blöden Meeting. Ruf mich heute Abend an. Oder besser noch, komm vorbei. Du musst mir alles erzählen!

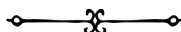
Bella war nicht überrascht, dass Raelyn an ihrer Geschichte zweifelte. Schließlich war sie selbst auch erst nicht sicher gewesen, als Nadine *Overstock Oasis* betreten hatte. Auf den ersten Blick hatte die Frau nur wenig Ähnlichkeit mit der hochintelligenten Anwältin mit den langen, glänzend

schwarzen Haaren und den maßgeschneiderten Businessanzügen gehabt. Doch Bella hatte genug Reportagen über ihren Fall gesehen, um Nadines rundes Gesicht, die flache Nase und die fesselnden braunen Augen zu erkennen.

Sie antwortete.

100 % sicher. Okay, ich komme vorbei. Wann?

Keine Antwort. Raelyns blödes Meeting musste angefangen haben. Bella seufzte und schob das Handy in ihre Hosentasche. Noch ein paar langweilige Stunden bis zum Feierabend.



Schotter knirschte unter den Reifen, als Bella ihren Honda Accord die lange schmale Straße zu Raelyns Haus hinaufsteuerte. Zikaden zirpten eine Symphonie und erinnerten sie daran, dass sie sich weit draußen auf dem Land befand. Die Verandabeleuchtung war das einzige Licht im Umkreis von einer Meile.

Die Haustür war immer unverschlossen und Bella hatte seit der Grundschule nicht mehr angeklopft. Es knarrte, als sie sie aufstieß. Als Bella in die Küche trat, stand Raelyns Mutter Kathy auf, um sie zu begrüßen.

»Hallo, Süße! Komm her und lass dich drücken.« Kathys graues Haar war zu einem Pferdeschwanz zusammengebunden. Sie trug die übliche Uniform einer Rentnerin: weite Sweatshirts und flauschige Hausschuhe.

»Hi, wie geht es dir?«

»Gut, wirklich gut, Liebes. Ich habe gerade Wasser für Tee aufgesetzt. Möchtest du welchen? Ich habe Zitrone, Granatapfel und diesen Chai, den Raelyn so mag.«

»Danke. Ich hätte gern Granatapfel.« Bella öffnete den Schrank und nahm sich eine hohe Tasse mit aufgemalten Gänseblümchen.

»O mein Gott!« Raelyn kam ganz aufgeregt mit einem breiten Grinsen in die Küche. »Du hast Nadine Bayani getroffen!« Sie trug noch immer ihre Arbeitskleidung aus der Bank, eine marineblaue Anzughose und eine schicke Bluse, aber das Make-up hatte sie bereits abgewischt.

»Wirklich?«, fragte Kathy. »Wo? Ich dachte, sie wäre noch im Gefängnis.«

Bella griff nach dem Teekessel. »Nein, sie hat ihre Strafe abgesessen. Sie hat sich bei *Overstock Oasis* beworben und Grady hat sie tatsächlich eingestellt.«

»Wow, das ist unglaublich! Ist er nicht Republikaner? Also zumindest gehe ich davon aus, schließlich ist das hier Cheriville.«

»Ja, aber Grady hat sie nicht erkannt. Als er sie mir vorgestellt hat, sagte er bloß, dass sie mal Anwältin war. Als ob er das gerade erst erfahren hätte.« Bella konnte es immer noch nicht ganz fassen.

»Wow!« Raelyn trat an den Tisch, wo Bella gerade Zucker in ihren Tee rührte. »Was hast du gesagt, als er euch bekannt gemacht hat?«

»Nur dass es schön ist, sie kennenzulernen. Oder so ähnlich.« Bella würde Nadines eindringlichen Blick nie vergessen.

»Verdammt! Und du hast es immer noch niemandem gesagt?«

Bella schüttelte den Kopf. »Ich hab's nur euch erzählt.«

»Himmel«, sagte Kathy. »Deine Kollegen werden aus allen Wolken fallen.«

»Kannst du laut sagen.« Raelyn lehnte sich gegen den Tisch. »Warte nur, bis den Chefs klar wird, dass sie jemanden eingestellt haben, den ganz Amerika hasst. Ich meine, das ist das Einzige, bei dem sich Republikaner und Demokraten einig sind: Nadine Bayani ist ein Stück Scheiße.«

Bella runzelte die Stirn. »Ja. Ich schätze schon.«

»Du schätzt schon?« Raelyn sah sie skeptisch an. »Hast du Amnesie? Ich glaube mich zu erinnern, dass du dir in der Wahlnacht die Augen ausgeheult und Bayani mit allerlei undamenhaften Worten verflucht hast.«

Richtig. Das war wahr. »Ich erinnere mich.«

»Es ist *ihre* Schuld, dass Rob Gunn jetzt Präsident ist.« Raelyn kniff die Augen zusammen. »Vielleicht hat Nadine damals versucht, Alyssa auf ihre verdrehte, kriminelle Art zu helfen – aber alles, was sie erreicht hat, war, einen Skandal auszulösen, der den Republikanern die Präsidentschaft quasi in den Schoß gelegt hat. So viele Menschen leiden heute deswegen.«

»Ja, ich weiß.« Erst letzte Nacht hatte Bella sich eine erschreckende Reportage über die Krise an den Grenzen angesehen, eine direkte Folge von Gunns Anti-Einwanderungspolitik. Familien lebten seit Monaten in provisorischen Camps ohne Zugang zu ausreichend Nahrung, sauberem Wasser oder medizinischer Versorgung. Jeder, der mit Kindern die Grenze überschritt, riskierte, von ihnen getrennt zu werden. Gunns Amtsantritt war der dunkelste Tag für das Land, an den Bella sich erinnern konnte.

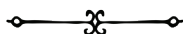
»Warum hast du dann nichts gesagt? Dein Chef hätte sie nie eingestellt, wenn er die Wahrheit gewusst hätte. Du hättest das verhindern können.«

Diese Frage stellte sich Bella selbst schon den ganzen Tag. Wie die meisten Demokraten hatte sie die letzten beiden Jahre damit verbracht, Nadine zu hassen. Sie hätte sich nie träumen lassen, ihr jemals einen Gefallen zu tun – geschweige denn einen Gefallen, der ihr einen Job an Bellas eigener Arbeitsstelle einbrachte.

»Ich schätze, ich hatte Mitleid mit ihr.« Bella starrte in ihren Tee, der inzwischen einen dunklen Magentaton angenommen hatte. »Ich weiß nicht, warum. Sie war nicht einmal besonders nett. Hat mich angefahren, als ich ihr eine Frage gestellt habe. Aber sie hatte so etwas an sich ...« Bella zögerte, unsicher, wie sie es erklären sollte. »Sie wirkte einfach, als wäre sie durch die Hölle gegangen.«

»Das hatte sie auch verdient. Verdient es noch immer.«

»Vielleicht.« Bella trank einen Schluck des fruchtig-säuerlichen Tees. Sie brauchte noch etwas Zucker. »Aber du weißt auch, dass es nicht gerade der Himmel ist, bei *Overstock Oasis* zu arbeiten.«



Bella spähte durch die Glastür, während sie mit ihrem Schlüssel im Schloss herumstocherte. Keine Spur von Nadine. Vielleicht war sie hinten? Oder hatte bereits gekündigt – eine Aussicht, die Bella seltsam enttäuschend fand.

»Entschuldigen Sie, haben Sie geöffnet?« Eine Frau mittleren Alters war neben ihr aufgetaucht. Sie trug die Haare zu einem strammen grauen Dutt geschlungen und umklammerte eine Einkaufstasche.

»Erst ab neun Uhr, Ma'am.« Bella fummelte weiter am Türschloss herum.

»Ich möchte nur etwas stöbern. Können Sie mich nicht jetzt schon reinlassen?«

»Tut mir leid, Ma'am, das geht nicht. Vorschrift.« *Was ist mit dieser verdammten Tür los?* Bella sah auf den Schlüssel. Sie hatte den für ihre Wohnung benutzt.

Die Frau kam näher und bedrängte sie: »Das ist doch lächerlich. Ich sehe nicht ein, warum ich mich nicht einfach umsehen –«

»Kommen Sie um neun wieder!« Bella ging schnell in den Laden und schloss die Tür hinter sich wieder ab. Den finsternen Blick der Frau ignorierte sie. Sie eilte nach hinten, um sich für ihre Schicht einzustechen, und blieb wie erstarrt in der Tür zum Pausenraum stehen.

Nadine Bayani, vor kurzem noch Gefängnisinsassin, stand im Gemeinschaftsraum und betrachtete das Poster für Arbeitssicherheit und

Gesundheitsschutz. Sie trug eine schlichte, schwarze Hose, die locker an ihren schlanken Hüften anlag. Das obligatorische lilafarbene Poloshirt entblößte braune Arme mit definierten Muskeln. Bella stellte sich vor, wie Nadine in ihrer Gefängniszelle Liegestütze machte und ihre Haut vor Schweiß glänzte.

Sie schüttelte den Kopf, um das Bild zu vertreiben. *Konzentrier dich.*

Bella ging in den Raum hinein. Der Teppich dämpfte ihre Schritte. Sie räusperte sich. »Hi.«

Nadine wirbelte herum und ihr Blick traf Bellas. Sie hob das Kinn und schob die Schultern zurück. »Hallo.«

Bella wollte etwas sagen, doch Nadines abweisender Blick bohrte sich in sie und brachte sie ganz durcheinander.

Stimmen ertönten auf dem Flur. Ashley kam in den Pausenraum geschlendert, gefolgt von Kenny.

»Hey!« Ashley zeigte auf Nadine. »Du bist neu hier.«

Beim Anblick von Ashleys Leggings mit Leopardmuster und dem knallpinken Lippenstift, der farblich sowohl mit ihrem lila Polo als auch mit ihren roten Haaren kollidierte, wich die Feindseligkeit in Nadines Blick der Verblüffung. »Ich ... Ja.«

Kenny trat einen Schritt vor und streckte Nadine die Hand hin. »Guten Morgen, Ma'am. Ich bin Kenny. Wie heißen Sie?«

Nadine betrachtete seine schlanke Statur, sein blondes Haar und das breite Lächeln, das sein engelhaftes Gesicht zu erfüllen schien. Nach einer langen Pause ergriff sie schließlich Kennys Hand. »Nadine.«

Ashley legte den Kopf schief. »Und was bist du?«

Nadine blinzelte verwirrt. »Wie bitte?«

»Du weißt schon, von wo kommst du?«, fragte Ashley, scheinbar ohne einen Gedanken daran zu verschwenden, dass jemand diese Frage unhöflich finden könnte.

»Ich ... ich bin Filipina.«

»Cool.« Ashley grinste. »So eine hatten wir noch nie.«

Gott, sie muss denken, dass wir alle Hinterwäldler sind.

Grady erschien in der Tür. »Oh, gut, ihr habt unsere neue Mitarbeiterin schon kennengelernt.« Seiner entspannten Haltung nach zu urteilen hatte Grady noch immer keine Ahnung, dass er eine Frau angeheuert hatte, die im Mittelpunkt eines nationalen Skandals stand.

Normalerweise kam Bella verschlafen zur Arbeit und beendete ihre Schicht in einer erschöpften Trance, betäubt von endlosen Stunden der Langeweile.

Heute war sie von einer nervösen Energie erfüllt. Was auch immer noch passieren würde, dies war definitiv der ereignisreichste Arbeitstag seit Jahren.

Grady wandte sich an Nadine. »Du kannst dich heute an Bella hängen. Sie ist unser dritter Schlüssel und wird dich herumführen und dir zeigen, wie man die Kasse bedient. Ich bin sicher, dass du das schnell lernen wirst, wenn man bedenkt, was du vorher gemacht hast.«

Er grinste, aber Nadine reagierte nicht und ansonsten wusste nur Bella, wovon er sprach. »Also gut, es ist fast neun. Kenny, du bist an der Kasse. Ashley im Lager. Ich schließe auf.«

Grady, Kenny und Ashley verließen den Raum und ließen Bella mit Nadine zurück.

Die beiden starrten einander an.

»Was ist ein dritter Schlüssel?«, fragte Nadine.

»Oh, das bedeutet, dass ich einen Schlüssel vom Laden hab. Ich kann als Managerin einspringen, wenn Grady nicht da ist, aber bin nicht offiziell seine Stellvertreterin – das ist Jason. Den wirst du später treffen.« Bella wurde leicht nervös, als sie an die vielen rechtsgerichteten Autoaufkleber dachte, die Jasons Pick-up-Truck zierte und für die Konföderierten, für Waffenrechte und für jeden Republikaner warben, der den Staat in den letzten zehn Jahren mit seiner Kandidatur beehrt hatte. Er würde Nadine von *Fox News* her wiedererkennen und hasste sie sicher ebenfalls dafür, im Namen der Demokraten schmutzige Deals gemacht zu haben – auch wenn der Skandal am Ende seiner Partei zugutegekommen war.

»Jedenfalls habe ich wie du als Verkäuferin angefangen«, sagte Bella. »Aber vor ein paar Jahren wurde ich befördert.«

»Vor ein paar *Jahren*? Wie lange arbeitest du schon hier?«

»Ähm, ungefähr zehn Jahre. Seit ich zwanzig bin.«

Nadine wirkte entsetzt.

Sie denkt, ich bin eine totale Versagerin. Bella spürte, wie ihre Wangen heiß wurden. Sie wollte erklären, warum sie ein Jahrzehnt lang in einem billigen Ramschladen mit inkompetenten Managern geblieben war, aber was sollte sie schon groß sagen? *Ich fürchte, ich bin zu nichts Besserem fähig und habe Angst, etwas anderes zu versuchen und festzustellen, dass ich recht hatte.* Stattdessen sagte sie: »Ich soll dir alles zeigen.«

»Habe ich mitbekommen.« Nadine sah sie erwartungsvoll an.

Reiß dich zusammen, Bella. »Okay, cool. Dann fangen wir mal an.«

Nadine folgte ihr mit einem leichten Seufzen aus dem Pausenraum.

Bella führte Nadine die langen, schmalen Gänge des Ladens auf und ab. Während sie auf die verschiedenen Produktkategorien hinwies, überlegte Bella fieberhaft, welche Informationen sie vermitteln konnte, die über das Offensichtliche hinausgingen.

»Handtücher sind das Schlimmste«, sagte Bella, als sie die Sanitärabteilung erreichten. »Wir müssen sie falten und zu ordentlichen Stapeln schichten, doch die Kunden wühlen sich durch und verwüsten sie in Sekundenschnelle. Manchmal direkt vor unseren Augen.«

»Ich verstehe.« Nadine sah die Handtücher nicht einmal an.

Bella wickelte sich eine Haarsträhne um den Finger. »Entschuldige. Das muss die langweiligste Führung aller Zeiten sein.«

Nadine antwortete nicht, was Bella als Zustimmung interpretierte. Natürlich. Nadine war an juristische Dramen und Wahlkampfpolitik gewöhnt. *Overstock Oasis* konnte da nicht mithalten.

Als sie durch alle Gänge gelaufen waren, sah Bella sich nach mehr um, das sie erklären konnte. »Ah, die Musik.« Sie deutete an die Decke, wo aus Lautsprechern ein heiterer Popsong ertönte. »Die wird von der Zentrale vorgegeben und wir haben keine Kontrolle über die Auswahl. Es sind immer wieder dieselben dreißig Lieder. Das kann ganz schön nervig werden, also versuch am besten, sie auszublenden.«

»Zur Kenntnis genommen.«

»Ähm, hast du irgendwelche Fragen zum Aufbau des Ladens?«

»Nein.«

»Wenn du etwas nicht finden kannst –«

»Werde ich mich an die riesigen Schilder halten, die von der Decke hängen.« Nadine zeigte auf das Schild direkt über ihnen.

»Oh, richtig. Gut.«

»Wissen die anderen wirklich nicht, wer ich bin?«, fragte Nadine leise.

Bella sah sich hastig um und vergewisserte sich, dass niemand sie hören konnte. Der einzige für sie sichtbare Kunde stand einige Meter entfernt und durchwühlte ein Regal in der Gartenabteilung. »Wirklich nicht. Ashley verbringt all ihre Freizeit mit ihrem Versager von Freund, Tino, und ich bezweifle, dass einer von beiden dir den Namen des Präsidenten sagen könnte. Und Kenny hat gerade seinen Abschluss gemacht, was nicht viel zu heißen hat, da er von seiner Bibel-fanatichen Mutter zu Hause unterrichtet wurde. Du wirst keinen von ihnen beim Nachrichtengucken erwischen.«

»Es wird sicher trotzdem nicht lange dauern, bis sie es herausfinden. Ich vermute, dass ich nicht einmal einen Tag lang anonym bleiben werde.« Ihr Gesichtsausdruck wirkte resigniert.

Bella konnte nicht anders, als Mitleid für Nadine zu empfinden. »Warum hast du diesen Job angenommen? Wenn es dir nichts ausmacht, darüber zu sprechen.«

Nadine wandte den Blick ab. »Ich bin während meiner Bewährungszeit dazu verpflichtet, einer Arbeit nachzugehen. Abgesehen davon brauche ich das Geld.«

»Das ist hart.« *Overstock Oasis* bezahlte kaum mehr als den Mindestlohn. Wenn Nadine so verzweifelt war, musste sie wirklich alles verloren haben – ihre Freunde, ihren Ruf und sogar all ihre finanziellen Rücklagen. »Es muss schwierig sein, Arbeit zu finden, wenn man ...«

Nadines Mund verzog sich zu einem gequälten Lächeln, als sie Bellas Blick begegnete. »Eine verurteilte und öffentlich verachtete Kriminelle ist?«

»Ja.« Was konnte sie sonst schon dazu sagen? »Nun, das Einzige, was ich dir noch zeigen muss, ist die Kasse.«

Im vorderen Bereich des Ladens hatte sich eine Schlange an Kennys Kasse gebildet. Als Bella sich der zweiten Kasse näherte, schob die letzte Kundin in der Reihe ihren Einkaufswagen zu der leeren Kassentheke und begann, ein buntes Sammelsurium an Artikeln darauf zu stapeln.

»Ich weise eine neue Mitarbeiterin ein«, sagte Bella. »Das könnte ein wenig dauern.«

»Das ist schon in Ordnung.« Sie warf ihr braunes Haar über die Schulter zurück. »Ich hasse es nur, in der Schlange zu stehen.«

Bella zeigte Nadine, wie man den Barcode-Scanner bedient, während sie die Einkäufe der Kundin sortierte. Der letzte Artikel war ein Gartenschmuck in Form eines Schweins mit nach oben gerichteter Schnauze.

»Moment.« Die Frau deutete auf das Schwein. »Das sollte um die Hälfte reduziert sein.«

Ein orangefarbener 50 %-Aufkleber zierte das Schwein, aber das bedeutete nicht viel. Kunden tauschten öfter Preisaufkleber aus. Bella prüfte den Datumcode auf dem Preisschild, um sich zu vergewissern. Die Kundin hatte recht, das Schwein war wirklich im Angebot.

»Oh, das tut mir sehr leid, Ma'am.« Bella löschte die Auflistung und wandte sich an Nadine. »Das passiert ab und zu. Eigentlich soll der Kassenscomputer die Ware automatisch reduzieren, aber manchmal funktioniert es nicht. Wir

können den Preis im Computer nicht ändern, also musst du eine Pseudo-Bestandsnummer eingeben und den richtigen Preis selbst ausrechnen.« Bella tippte »99999999« als Barcodenummer ein und sah dann auf das Preisschild: 37,99 Dollar.

Sie zögerte und biss sich auf die Unterlippe, während Nadine und die Kundin sie beobachteten. Sie starrte das Preisschild an. Die typischen Aktionspreise hatte sie verinnerlicht, doch dieser Betrag war ungewöhnlich. *Verdammt!* Nadine würde sie neben einer Versagerin und einer Hinterwäldlerin nun auch für eine Idiotin halten.

Mit glühend heißen Wangen zog Bella ihr Handy aus der Hosentasche. Sie öffnete die Taschenrechner-App, multiplizierte den Preis mit 0,5 und gab das Ergebnis in die Kasse ein. Sie mied den Augenkontakt mit beiden Frauen, als sie das dämliche Schwein in Papier einwickelte.

Sie wandte sich wieder der Kasse zu. »Macht zusammen 163 Dollar 88.« Sie hätte die Gelegenheit nutzen sollen, um Nadine zu zeigen, wie Kreditkartenzahlungen durchgeführt werden, aber Bella wollte die Transaktion so schnell wie möglich hinter sich bringen. Sie nahm hastig die Karte an und drückte die nötigen Knöpfe ohne ein weiteres Wort. Einen Moment später druckte die Kasse den Beleg aus.

Nachdem die Kundin gegangen war, wandte Bella sich Nadine zu, um ihr die Kartenzahlung zu erklären, doch Nadine starrte den nächsten Kunden an der Kasse an – einen bärtigen Mann in einem T-Shirt mit Camouflage-Muster. Sein Blick klebte an Nadine.

O nein!

»Hallo?« Bella versuchte, seine Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. »War der Einkauf zu Ihrer Zufriedenheit?«

Der Mann ließ ein Set mit Grillbesteck auf den Kassentresen fallen und deutete mit dem Finger auf Nadine. »Was zur Hölle macht die hier?«

Kapitel 3

»Was soll das heißen, ich kann sie nicht feuern?« Gradys Stimme dröhnte durch die dünne Wand. »Sie hat bei den gottverdammten Präsidentschaftswahlen betrogen.«

Nadine wartete im Pausenraum, das Kinn auf ihre gefalteten Hände gestützt. Im Nebenraum schrie Grady jemanden von der *Overstock Oasis*-Zentrale an. Er hatte den Lautsprecher aktiviert, also konnte Nadine jedes einzelne Wort hören.

»Du wusstest, dass sie vorbestraft ist, als du sie eingestellt hast«, sagte die Frau am anderen Ende der Leitung. »Jetzt wirst du sie nur wegen unzureichender Arbeitsleistung loswerden können. Halte alles schriftlich fest, was sie falsch macht. Gib ihr die Chance, sich zu bessern, und halte wiederum fest, wenn keine Verbesserung eintritt. Dann kannst du sie feuern. Wenn du sie jetzt entlässt, könnte sie klagen.«

»Die Leute werden den Laden boykottieren«, sagte Grady. »Du hättest den Typen hören sollen, der gerade gegangen ist. Er hat lauthals verkündet, wer sie ist, und zwei Kunden sind sofort gegangen, ohne etwas zu kaufen.«

»Warum behältst du sie dann nicht im Hintergrund? Sie kann im Lager arbeiten.«

»Glaub mir, sie wird ausschließlich im Lagerraum sein. Und Toiletten putzen. Und jede andere schmutzige, demütigende Arbeit erledigen, die mir einfällt. Bis sie kündigt.«

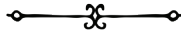
»Denk nur daran, alles zu dokumentieren«, sagte die Frau fröhlich. »Immer, wenn sie zu spät kommt oder aufmüpfig ist oder etwas vermässelt, schreib es auf.«

»Gut.« Ein dumpfes Geräusch ertönte, dann Stille.

Einen Moment später erschien Grady im Pausenraum. »Die Zentrale sagt, ich kann dich nicht rausschmeißen – zumindest nicht heute. Aber wenn du bleibst, werde ich dir das Leben zur Hölle machen. Jetzt ist deine Chance zu gehen, bevor es dazu kommt.«

Nadine beugnete seinem Blick. »Ich werde nicht kündigen.«

»Wenn das so ist, geh ins Lager. In einer halben Stunde kommt ein Laster und du wirst die Waren ausladen. Allein.« Er stampfte aus dem Raum und knallte die Tür hinter sich zu.



Das Lager war dunkel und staubig. Das einzige Tageslicht kam durch ein kleines Fenster neben dem Lieferanteneingang. Eine einzelne Glühbirne hing in der Mitte des Raums. Unbeschriftete Pappkartons waren auf dem Zementboden in einer Anordnung gestapelt, die sowohl ineffizient als auch sehr wackelig schien.

Nadine hockte auf einem großen Karton und dachte über ihre Situation nach. Sie konnte es sich nicht leisten zu kündigen, erst recht nicht, wenn sie nächsten Monat ihre Unterkunft verlassen musste. Sie würde sich all die Demütigungen gefallen lassen müssen, die Grady sich für sie ausdachte, die Arbeit fehlerfrei erledigen und hoffen, dass sie einen anderen Job finden würde, bevor er einen Grund fand, sie zu feuern.

Während sie wartete, dachte Nadine an Bella und ihre Überforderung an der Kasse, als sie mit einer einfachen Matheaufgabe konfrontiert wurde. Wie konnte eine Frau dreißig Jahre alt werden, ohne zu lernen durch zwei zu dividieren? Waren die Schulen in Cheriville so schlecht?

Bella kam ihr allerdings nicht wie jemand vor, dem es an Intelligenz mangelte. Außerdem schien sie die einzige Angestellte im Laden zu sein, die die Nachrichten verfolgte. Nadine fragte sich, ob sie lange genug in diesem miserablen Job bleiben würde, um mehr über Bella zu erfahren.

Warum interessiert sie mich überhaupt?

Das Tor zum Lagereingang fuhr ratternd nach oben. Die Rückseite eines riesigen Lastwagens war zu sehen. Grady stand neben dem LKW, die Arme vor der Brust verschränkt, und beobachtete, wie der Fahrer eine Rampe an der Ladefläche des Hängers befestigte.

Als der Fahrer damit fertig war, kam Grady zu Nadine und drückte ihr einen Scanner in die Hand. »Scann alle Kisten im LKW und trag sie dann ins Lager!«

Er wandte sich an den Fahrer. »Sie helfen ihr nicht.«

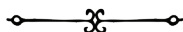
Der Mann zog eine Packung Zigaretten aus seiner Hemdtasche. »Hatte ich nicht vor.«

Nadine ging nach draußen in das gleißende Sonnenlicht und hinüber zur Rampe. Der Lastwagen war vom Boden bis zur Decke mit Kisten vollgestopft,

einige mit der Aufschrift »schwer«, andere mit »zerbrechlich«. Allein das Entladen würde Stunden dauern.

Die Galle kam ihr hoch. Sie wollte diesem Arschloch am liebsten sagen, wo er sich seinen Scanner hinschieben konnte, und dann geradewegs zu ihrem Auto marschieren und vor der Hölle davonfahren, die ihr Leben geworden war. Stattdessen stand sie einfach nur da.

Grady schenkte ihr ein zufriedenes Grinsen und ging dann zurück in den Laden. Sie war machtlos und er wusste es.



»Ich verstehe es immer noch nicht.« Ashleys Stirnrunzeln ließ die Schicht orangefarbenen Make-ups auf ihrer Haut zerbröseln. »Was hat sie falsch gemacht?«

Bella, Ashley und Kenny standen an einer der Kassen zusammen und besprachen die Szene, die sich vor ihren Augen abgespielt hatte. Bella versuchte, ihren politisch ahnungslosen Mitarbeitern den Skandal zu erklären, aber es sah nicht so aus, als würden sie es verstehen. Während Grady sofort erkannt hatte, wer Nadine war, als der Kunde ihn darauf hinwies, läuteten bei Ashley und Kenny keinerlei Alarmglocken.

Sie versuchte einen neuen Erklärungsansatz. »Sagen wir, *Overstock Oasis* will, dass die Regierung ein neues Gesetz verabschiedet, wie ...«

»Ein Verbot von Überfällen«, sagte Ashley. Sie hob zwei Finger, als wären sie eine Pistole. »*Geld her oder ich schieße.*«

»Das ist ... okay, so in der Art. Also kann die Firma einen Politiker, der bewaffnete Raubüberfälle verbieten will, durch Geldspenden unterstützen. Aber es gibt Grenzen, wie hoch die Summe sein darf.«

»Warum sollte es dafür Grenzen geben?«, fragte Kenny.

Bella war erneut von seiner Unschuld erstaunt. Mit seinem Mangel an staatsbürgerlicher Bildung oder Kenntnis des Zeitgeschehens lebte er wie in einer Seifenblase und schien rein wie jungfräulicher Schnee.

»Wenn *Overstock Oasis* einem Präsidentschaftskandidaten Millionen von Dollars geben würde und diese Person gewählt wird, könnte es sein, dass er sich letztlich eher dem Unternehmen verpflichtet fühlt als dem Volk.«

»Oh.« Kenny runzelte die Stirn. »Ich schätze, das macht Sinn.«

»Jedenfalls gibt es Grenzen. Aber als Alyssa Jackson für das Amt des Präsidenten kandidiert hat, wollte *Atlas Health Source* – das ist eine Krankenversicherungsgesellschaft – unbedingt, dass sie ihren Plan zur

Deckelung von Versicherungsprämien fallen lässt. Also hat *Atlas* die Namen ihrer Kunden genutzt, um mehr Geld an Alyssa Jackson zu spenden, viel mehr. Und Nadine ist diejenige, die sie dazu gebracht hat. Sie hat *Atlas* versichert, dass sie die Obergrenze der Prämien aus Jacksons Gesetzesvorlage streichen lassen wird, wenn sie Stabschefin im Weißen Haus wird.«

»Und *deswegen* hasst sie jeder?« Ashley zwirbelte ihren Pferdeschwanz zwischen den Fingern. »Mein Gott. Es ist ja nicht so, als hätte sie jemanden umgebracht.«

»Nun, es ist noch mehr als das. Die Leute dachten, Alyssa sei darin verwickelt, was ihrer Kampagne enorm geschadet hat. Als sie dann die Wahl verloren hatte, gaben ihre Anhänger Nadine die Schuld.« Bella hielt kurz inne. »Ehrlich gesagt, gebe auch ich ihr die Schuld. Rob Gunn wäre jetzt nicht Präsident, wenn Nadine nicht gewesen wäre.«

»O Mann.« Ashley schnalzte mit der Zunge. »Die ist ja echt berühmt. Woher weißt du das eigentlich alles? Schaust du Nachrichten?«

»Ja. Und ich bekomme Benachrichtigungen direkt auf mein Handy. Ich will informiert bleiben.«

Ashley richtete sich kerzengerade auf. Ihre Aufmerksamkeit lag auf etwas hinter Bella.

Bella drehte sich um und sah, wie Grady mit einem mürrischen Gesichtsausdruck und zu Fäusten geballten Händen auf sie zukam. Sie trat von der Kasse zurück und suchte nach einer Erklärung für ihre Versammlung, aber Grady schien gar nicht zu bemerken, dass niemand arbeitete.

»Nadine entlädt den Laster«, sagte Grady.

Nadine hat den Job noch? »Ah, okay. Ich wusste nicht, dass die Lieferung schon angekommen ist.« Bella wandte sich an Kenny. »Willst du an der Kasse bleiben, während ich ihr beim Ausladen helfe?« Normalerweise versuchte sie, sich vor dem LKW-Dienst zu drücken, indem sie sich auf Krämpfe oder andere Unpässlichkeiten berief, aber diesmal war ihre Neugierde stärker als ihre Abneigung gegen körperliche Arbeit.

»Nein.« Grady hob abwehrend die Hand. »Ich möchte euch alle hier vorn haben.«

»Warte«, sagte Bella. »Sie lädt den *ganzen* Lastwagen allein aus? Es sind mehr als dreißig Grad draußen.«

»O ja, das macht sie allein. Genau wie von jetzt an jede Lieferung, bis sie kündigt oder abkratzt.« Bei der sadistischen Schadenfreude in seinem Tonfall wurde Bella übel.

»Aber sie könnte sich wehtun«, sagte Bella. »Oder einen Hitzschlag bekommen und ohnmächtig werden oder so.«

»Pech gehabt.«

Bella versuchte es noch einmal: »Es macht mir nichts aus zu helfen. Auch zu zweit ist es noch hart.«

»Auf keinen Fall. Keiner von euch hilft dieser Kriminellen. Kenny, du bleibst an der Kasse. Ashley und Bella, ihr fangt bei den Regalen an. Der Gartenbereich sieht schrecklich aus.« Er drehte sich um und marschierte davon.

Ashley zuckte mit den Schultern und machte sich auf den Weg in die Gartenabteilung.

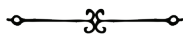
Bella wandte sich an Kenny. »Bist du damit einverstanden?«

Kennys Gesicht war blass. »Nun, äh, Grady ist der Manager, also müssen wir tun, was er sagt.«

»Ich weiß. Aber hältst du es für richtig, eine Angestellte auf der Arbeit für etwas aus ihrer Vergangenheit zu bestrafen, für das sie ihre Zeit schon längst abgessen hat? Denn danach fühlt es sich für mich an.«

Kenny wand sich unter ihrem Blick. Schließlich sagte er leise: »Das würde Jesus nicht tun.«

»Genau.« Das Entladen des Lastwagens war mindestens ein Job für zwei Personen. Bella würde nie gutheißen, was Nadine getan hatte, aber das hier war grausam. Sie würde auch nie ihren Job riskieren, vor allem nicht für Nadine Bayani, aber vielleicht gab es etwas anderes, was sie tun konnte.



Nadine verbrachte die nächsten zwei Stunden damit, Kiste um Kiste in den Lagerraum zu schleppen. Sie fand einen rostigen Handkarren, der die Aufgabe etwas erleichterte, aber einige der Kisten waren so schwer, dass selbst das Beladen des Karrens ihren Rücken überforderte. Während sie sich quälte und der Schweiß nur so in Strömen floss, war sie sehr froh darüber, dass sie sich im Gefängnis gut in Form gehalten hatte. Nur deshalb hatte sie die Ausdauer, den Job zu beenden.

Nachdem sie die letzte Kiste wenig elegant ins Lager befördert hatte, ließ Nadine sich gegen den Stapel sinken. Sie war ganz schmutzig und verschwitzt. Mehrere Minuten lang saß sie bewegungslos da und keuchte vor Anstrengung, während ihr Körper abkühlte.

Die Tür zum Lagerraum schwang auf. Nadine spannte sich an in der Erwartung, dass Grady kam, um sich über ihre Erschöpfung lustig zu machen. Aber stattdessen erschien Bella.

»Hi.« Bella setzte sich auf eine Kiste neben Nadine. »Ich habe gehört, was passiert ist. Ich, ähm, hab dir 'ne Cola und was zu essen mitgebracht.« Sie griff in ihre Tasche und nahm eine Flasche und einen glasierten Donut in einer Papiertüte heraus.

Nadines instinktive Reaktion war Misstrauen, aber Bellas Augen waren freundlich. Nadine nahm das Getränk. »Danke.« Ihre Stimme klang rau vom stundenlangen schweren Atmen. Sie drehte den Flaschenverschluss ab und trank die kalte, sprudelnde Cola.

Sie leerte die halbe Flasche, bevor sie eine Pause machte, um Luft zu holen. »Gott, ist das süß. Ich kann mich nicht daran erinnern, wann ich das letzte Mal so etwas getrunken habe.«

Bella sah zu Boden. »Oh, entschuldige. Du hättest wahrscheinlich lieber etwas Gesünderes gehabt. Zucker ist mein größtes Laster, vor allem weil es das einzige Laster ist, das ich mir bei zehn Dollar Stundenlohn leisten kann. Deshalb will ich auch zehn Kilo abnehmen.«

Nadine schnaubte. »Das ist doch Unsinn.« Bella musste doch wissen, dass sie schön war. Sie hatte eine Sanduhrfigur mit einem runden Po und großen Brüsten. Ihr Haar glänzte im Licht, wenn sie sich bewegte. Selbst in dem unförmigen lila Poloshirt sah sie umwerfend aus.

Bellas Wangen färbten sich rosa. »Ich kann nicht glauben, dass Grady dich allein den Laster hat ausladen lassen. Normalerweise stellen wir eine Person an die Kasse und alle anderen helfen mit. Selbst im Team ist das harte Arbeit, besonders bei der Hitze.«

»Das ist meine Strafe dafür, dass ich bin, wer ich bin. Die erste von vielen, bis er einen Grund gefunden hat, mich zu entlassen.« Nadine trank einen weiteren Schluck Cola. »Willkommen im Leben einer Frau, die alle hassen.« Sie musterte Bella. »Warum bist du überhaupt so nett zu mir? Interessierst du dich nicht für Politik?«

»Doch.« Bella seufzte. »Ich, ähm, habe Alyssa Jackson gewählt. Ich war wütend – oder besser gesagt am Boden zerstört –, als der Skandal aufgedeckt wurde. Ich kann nicht begreifen, wie du so etwas tun konntest, und werde es vermutlich auch nie. Aber das bedeutet nicht, dass es okay ist, was Grady macht. Ich hatte einfach das Gefühl, etwas tun zu müssen, eine kleine Wiedergutmachung.«

»Ich weiß das zu schätzen. Und wenn du nichts dagegen hast, nehme ich auch den Donut.«

Bella lächelte überrascht. »Natürlich.«

Das Gebäckstück war weich, luftig und mit klebriger Glasur überzogen. Nadines leerer Magen knurrte, als sie den ersten Bissen schluckte.

Bella stand auf. »Ich sollte zurück, bevor Grady mich hier erwischt.« Ihr Pferdeschwanz wippte, als sie davonging.

Nadine versuchte sich daran zu erinnern, wann sie das letzte Mal von einer Fremden, die keine Mitgefangene oder Sozialarbeiterin war, wie ein Mensch behandelt worden war. Es war schon lange her.

Hat Ihnen die Vorschau gefallen?

Sie können unsere E-Books im Online-Buchhandel
beziehen.

Dazu gehören sowohl die Seiten von Amazon,
Apple, Kobo, Weltbild, und viele andere Anbieter.